

## 1. Einführung

### Konzeption der Sendung

- Sendungsform: Magazin
- Maus als Verbindung zwischen den Lach- und Sachgeschichten.
- Bei der Sendung mit der Maus existiert keine festgeschriebene Programmkonzeption.
- Mischen von alten und neuen Beiträgen.
- Sendung monothematisch oder polythematisch möglich.

*Die Sendung muss durchgängig als Erfolgskonzept bezeichnet werden. In Konzeption und redaktioneller Grundhaltung, war der WDR seiner Zeit um mindestens 20 Jahre voraus. (...)* (Stötzel 1995, S. 201)

### Ziele/Methoden:

- (...) ohne ein pädagogisches Konzept, wie es dem damaligen Zeitgeist entsprochen hätte, (...)
- In den 70er Jahren waren Animation und Dokumentation für Kinder eine Marktlücke.

*'Die Redakteure der Sendung mit der Maus bemühen sich in erster Linie, Programme herzustellen, die in inhaltlicher und formaler Einheit bei den Zuschauern der Zielgruppe zunächst einmal 'als ein Werk bestehen' müssen. Die zur Verfügung stehenden Mittel werden nach spezifischen Gesetzen des Mediums möglichst optimal auf jedes Einzelwerk hin organisiert werden.'* (Mohrhof 1975)

### Absichten/Ergebnisse:

- Die Sendung mit der Maus gilt als eines der erfolgreichsten Programme im deutschen Fernsehen, das ohne jedes 'Gewalt- oder Action-Muster' auskommt (Saldecki)
- Im Rahmen einer allgemeinen gesellschaftlichen Erlebnisorientierung, werden Kinder zu Erlebnis-Nachfragern und treffen ihre Entscheidung für oder gegen ein Programm unter Berücksichtigung des Erlebniswerts.

### Mausfilme:

- Hauptattraktion ist die Maus! Sie ist Identifikation, Rahmen und Zusammenhang der Sendung.
- Dramaturgisches Grundmuster: Nach einem Problem werden Lösungsversuche in Angriff genommen, die mit originellen Auflösungen, einem 'Blackout', enden.
- Die optische Darstellung ist klar gegliedert.
- spärlicher und effektiver Einsatz von Geräuschen und Musik.
- Klarheit der Grafik ist wichtig. Gegenstände die nicht zur Handlung gehören tauchen nicht auf.
- Die Trick-Kamera erfasst die Handlung mit einer gleichbleibenden Einstellung, der Zuschauer sieht auf eine Bühne.
- Auf Kamerabewegungen, veränderte Einstellungsgrößen, Perspektiven oder Zooms und nachempfundene Kamerafahrten wird bewusst verzichtet.

### Dokumentarfilm:

Formen des Dokumentarfilms:

Langzeitbeobachtung, Chronik, Kurzfilm, Porträtfilm, Tier-/Naturfilm, Reisefilm, ethnographischer Film

Heinz-B. Keller über die Konstellation Wirklichkeit-Film-Publikum: *(...) Dokumentarischem Filmen liegt das Motiv zugrunde, in konkreten historischen Zusammenhängen Ausschnitte der Realität dem tatsächlichen oder imaginierten Zuschauer in einem für ihn bedeutungsvollen Licht erscheinen zu lassen. (...)*

-> Die Entwicklung dokumentarischer Formen im Kinderfernsehen lässt sich ohne historische und genrespezifische Bezüge nicht verstehen. Die Form der Dokumentation für Kinder hat eine ähnliche Entwicklung hinter sich wie die Dokumentation generell.

- 50er und 60er Jahre: Fast ein Drittel aller Kindersendungen sind Dokumentationen
- 70er Jahre: Fragen nach Individualität und Sozialität drängen die Dokumentation in den Hintergrund.
- Heute: Nehmen Dokumentationen nur noch einen geringen Teil der Sendezeit ein. Es sind besonders die Öffentlich-Rechtlichen die die Tradition des dokumentarischen Genres für Kindern fortführen.

### Erklärfilme:

Die Trickfilme und Bildergeschichten zeichnen sich vor allem durch eine besondere Dramaturgie und Ästhetik aus. In den Sachgeschichten ist die Ästhetik über die Kamerabewegung und den Schnittrythmus zu greifen.

- Filme gut fotografieren (bildliche Professionalität)
- Bilder, Text und Musik sollten eindrücklich aufeinander bezogen sein: rhythmisch ansprechende Gliederung
- 'die reale Welt' sollte gezeigt werden: wahrnehmungsgemässe Sachorientiertheit

Lebensbezug, Sinnlichkeit, kurze Dramaturgie für überschaubare Geschichten, deutliche Handlungszyklen und Wiederholbarkeit durch Qualität.

Sachlicher Ausgangspunkt für die Sachgeschichten ist bis heute die kindliche Alltagserfahrung.

1972 zwei Filme: Gabel und Löffel (beide um 4 Minuten lang)

- Man geht in die kindliche Nahwelt
  - Vorgänge werden auf wesentliche Phasen reduziert
  - Die Wahrnehmung führend ist das Bild
  - Musik wirkt mit bei der dramaturgischen Gliederung
  - Dramaturgie orientiert an Einheiten: Ort, Zeit und Handlung
- > Dabei ist es bis heute im wesentlichen geliebt.

Slow Motion (1973), Stop Trick (1972), Zeitraffer (1980), Mikroskopaufnahmen (1976), Zeichentrick-Animationen (1992), Einzelbild-Animationen (1991), Split Screen (1994)

---

**Verständlichkeit:**

Gert K. Müntefering:

Kinderfernsehen ist wenn Kinder fernsehen.

‘optische Sprache’, ‘Verzauberung auf Zeit’, ‘zeitgemässe Informationsverarbeitung’ oder ‘Einblicke in die Wirklichkeit’

‘(...)Wir erwarten nicht, dass Kinder dieses Programm von vorne bis hinten mit gleichbleibender Neugier und gleichem Interesse verfolgen. Wir erwarten punktuelle Zuwendung, die allenfalls vier bis sechs Minuten intensiv ist’

‘(...) nicht die Welt erklären und auch nicht durch noch so geschickte Kunstgriffe einen Dialog ‘Fernsehen – Kind’ führen (will), der im Elternhaus und in der Schule geführt werden muss...’

‘(...) wir wollen Spass machen (was ziemlich schwer ist), ohne daraus um jeden Preis einen pädagogischen Nutzeffekt abzuleiten.’

**Parameter:**

Langsame Schnittfrequenz von 8 bis 10 Sekunden. Im Kinofilm liegt die durchschnittliche Schnittfrequenz bei knapp 3 Sekunden.

Viele Wide- und Medium-Shots. Oftmals sind die Personen ganz im Bild zu sehen. Die Close-Ups sind dazwischen geschnitten. Kaum Zooms, wenige Schwenks.

Auffällig ist an der Kameraposition die Anzahl an low-angle shots, die sehr wohl als eine Art ‘Kinderperspektive’ verstanden werden können.

Hinzu kommen mehrere Over The Shoulder shots, die die Motivation der Filmchen verdeutlichen. Schließlich will man ja Jemandem über die Schulter gucken.

Filmische ‘Tricks’ werden oftmals angekündigt und nicht vermischt: Ein Bild, ein Trick, der einen ganz bestimmten Zweck erfüllt.

Es gibt immer einen eindeutigen Fokus im Bild. Meistens erledigt eine Person eine Aufgabe. Es sind sehr wenig ablenkende Sachen im Bild zu sehen. Der Bildaufbau ist äußerst schlicht und funktional.

Auch der Text ist schlicht gehalten. Das kann bis hin zu umgangssprachlichen Formulierungen gehen. Fachwörter werden deutlich betont und hervorgehoben, stets erklärt und Begriffe, die einmal eingeführt worden, wiederholt.

Meist erzählt ein Ich-Erzähler persönlich von seinen Beobachtungen, formuliert seine eigenen Fragen, die er sich damals stellte. Und nun zeigt er uns, was er herausgefunden hat.

Der Text funktioniert meist rein chronologisch. Dies trifft auch auf die Bilder zu: Jemand betritt die Szene und verläßt sie wieder, tritt dann in die nächste Szene. Es wird versucht möglichst deutlich zu zeigen, dass A nach B kommt. Ist der Handlungsablauf zu komplex, werden vereinfachte Beispiele (zB Experimente) herangezogen, die den Kindern das Grundprinzip in einer ihnen bekannten Welt erklären.

Im Bild gibt es kaum etwas zu sehen, das nicht benannt wird. Auch Personen werden stets beim Namen genannt, wodurch sie als Individuen erkennbar sind.

---

**Literatur:**

Erlinger, H.D./Kalupke, M. [1995]: Dokumentarische Formen im Fernsehen für Kinder. In: Erlinger, H. D./Eßer, K./Hollstein, B./Klein, B./Mattusch, U. (Hg.): Handbuch des Kinderfernsehens. Konstanz 249-266. Signatur HE 852.166

Stötzel, D. U. [1995]: Die Maus wird älter. Redaktions- und Sendungskonzept einer Kindersendung im WDR. In: Erlinger, H. D./Eßer, K./Hollstein, B./Klein, B./Mattusch, U. (Hg.): Handbuch des Kinderfernsehens. Konstanz 193-203. Signatur HE 852-166

Hollstein, B. [1997]: Maus, Blaubär, Tigerente & Co.: Die Marken der ARD. Siegen In: Mattusch, U. (Hg.): Kinder und Bildschirmwelten. (Arbeitshefte Bildschirmmedien 64 Siegen 1997). Siegen. 71-82. Signatur: 12 E 6954 (UB Tübingen)